

Der Abend
27. XI. 1917

74

27

Der Kampf um die Lebensmittel Vom Lebensmittelmarkt.

Wenn man die Märkte beobachtet, muß man sich unwillkürlich die Frage vorlegen: Wovon lebt die Bevölkerung? Leuten, die nur das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage abwägen, mag die Lage nicht so ungünstig erscheinen, aber dieser Schein trügt, denn die Zeiten, wo die Nachfrage Ausdruck des Bedarfes war, sind vorüber. Die Erfahrung, daß auf den Märkten sehr wenig zu holen ist, hat viele Leute veranlaßt, die Deckung ihres Bedarfes anderwärts zu suchen. Wer über viel Geld verfügt, versorgt sich an den Hintertüren der Wäben, oder bei Schleichhändlern und die Veroraucher, deren Einkommen klein ist, haben es aufgegeben, einen eigenen Haushalt zu führen und versorgen sich in Volkstüchen, Kriegstüchen und Gemeinschaftstüchen. Eine Kriegstüche um die andere wird eröffnet und jede findet alsbald mehr Teilnehmer, als sie befriedigen kann. Dadurch sind viele tausend Haushalte vom Marktverkehr ausgeschaltet worden und so kann es geschehen, daß das Angebot auf den Märkten trotz seiner Mangelhaftigkeit die Nachfrage übersteigt. Doch daraus darf man nicht schließen, daß die Bevölkerung versorgt sei. Was Kriegstüchen- und Gemeinschaftstüchen an Nahrung bieten, genügt für den Körper noch lange nicht und man sieht die Folgen der Entbehrungen an den entkräfteten, ausgemergelten Gestalten, denen man auf Schritt und Tritt begegnet. Übrigens äußert sich das Bedürfnis nach weiterer Nahrung unverkennbar, aber allerdings nicht auf den Märkten, wo man fast nur Rüben bekommt. Wenn irgendwo, und sei es in der stillsten Gasse, irgend ein besser verwendbares Nahrungs- oder Genußmittel auftaucht, wie Käse, Obst, Zuckerln oder Tee, so rennen augenblicklich dichte Scharen von Kauflustigen herbei und in allen solchen Fällen übersteigt die Nachfrage weitaus das Angebot. Schon werden Kartoffeln im Schleichhandel mit K 1.40 bezahlt und ein Leib Brot ohne Marien findet um K 4 noch Käufer. Dies kennzeichnet die Lage. Es mag sein, daß die entkräftete Bevölkerung die Entschlossenheit zu lautem Protest nicht mehr aufbringt, aber die Stille mahnt an den Friedhof. Die märchenhaftesten Kriegsziele nützen nichts, wenn sie erst erreicht werden können, bis die Bevölkerung durch Entbehrungen auf Generationen hinaus gebrochen ist.

Der Fleischabsatz war heute, da nur das unbeliebte Schafffleisch verkauft werden durfte, gering. Auf den Gemüsemärkten gab es hauptsächlich Salmrüben, und selbst um diese mußte man sich anstellen. Auch Bruden hatte die Gemeinde zugeführt, die zu 42 h verkauft wurden, und sehr armselige grüne Paradiesäpfel zum Preise von 20 h bis 30 h. Die Gärtnerware war von schlechter Beschaffenheit. Sie bestand in ganz verümmerten Kohlrüben, an denen kaum der Kopf wahrzunehmen war, Kohlsalat und Spinat. Obst war wenig zu sehen. Auf dem Nachmarkt gab es ein wenig Tiroler Äpfel, heimische Äpfel und Rosibirnen. Alles wurde unter starkem Jubel verkauft. Aus Steiermark sind 40 Bahnwagen von Grobhändlern gekaufter Äpfel unterwegs, doch weiß man nicht, wo sie stehen. Wenn der Transport lange dauert, werden sie kaum in gutem Zustande ankommen. — Der Fischmarkt war ziemlich lebhaft bei ausreichenden Zufuhren. — Der Fettverkauf an Mindestbemittelte vollzieht sich regelmäßig ohne bemerkenswerte Störungen.

m. h.